

Eine Betrachtung

Autor(en): **J. E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken davon abzulenken. Wer vernünftig lebt, arbeitet, keine Seelenqualen durchzumachen hat, der muss sein Ziel erreichen.

12. Der erfolgreichste Erzieher ist die *Fremde*. Das Elternhaus verzieht, verzärtelt die Kinder meistens, nur in wenig Familien kann man auf die Erziehung abstellen. Die Masse wird erst durch fremde Leute erzogen, denen natürlich auch viel wirksamere Mittel zur Verfügung stehen: Kost, Wohnung, Behandlung, Lohn, Entlassung.

13. So, wie die *Wohltätigkeit* heute betrieben wird, wirkt sie schädlich, weil Erwachsene und Schulkinder „ermuntert“ werden, sie anzunehmen. Sie stumpft das Ehrgefühl und das Gefühl für Selbständigkeit ab. „Gehst Du, so gehe ich auch“, das ist die *Maxime*. Es ist geradezu verderblich, den Leuten Geld oder Lebensmittel zu verschaffen. Sie benehmen sich bald so, als ob sie ein Recht darauf hätten, ihr Ehr- und Schamgefühl wird abgestumpft, sie werden zur Lüge und Heuchelei erzogen; denn das sind die Mittel, mit denen sie vielfach ihren Zweck erreichen. Man sollte Alle zur Arbeit anhalten und ihnen nur Arbeitsgelegenheit verschaffen. Hiefür wäre ein städtisches Arbeits-, Armen- und Fürsorgeamt zu schaffen, das die Bedürftigkeit sofort zu untersuchen hätte. Die Unterstützungspflicht würde damit anerkannt, die Unterstützung wäre kein Almosen mehr und könnte nicht mehr mit schönen Worten erlangt werden.

14. Zu den staatsbürgerlichen Tugenden gehört auch die *Höflichkeit*. Das ist nun ein wunder Punkt. Der erste Dank, der einem von schlecht erzogenen Schülern erstattet wird, ist der, dass sie die Lehrerschaft nach Absolvierung der obligatorischen Schulzeit nicht mehr grüssen. Daran sind die Eltern schuld. Sie haben die Kinder in ihrem Missmut gegen die Lehrerschaft bestärkt; diese Kinder hatten zu Hause zu viel Recht.

15. Auch der *Gehorsam* ist eine staatsbürgerliche Tugend. Die Gewöhnung an denselben fällt uns umso schwerer, je älter wir werden. Des Menschen Wille ist ja wohl sein Himmelreich. Aber so lange man bestimmten Personen Verantwortungen überträgt, haben diese Personen ein unbestreitbares Anrecht auf Unterordnung unter ihre Autorität. Glaubt man etwa, es käme gut heraus, wenn jedermanns Wille ohne Widerspruch in Erfüllung ginge?

16. Der staatsbürgerliche Unterricht will der Jungmannschaft die Rechte und Pflichten der Gemeinde-, Kantons- und Bundesbehörden sowie des einzelnen Staatsbürgers beibringen. Sie soll wissen, dass das Volk der Souverain ist. Was macht man nun für Erfahrungen im politischen Leben? Soll ein neuer Regierungsrat oder ein neuer Vertreter in die Bundesversammlung gewählt werden, so wird er von zwei oder drei, oft sogar nur von *einem* Mächtigen vorgeschlagen und die „Staatsbürger“ haben dann das Recht, Ja und Amen dazu zu sagen, d. h. Stimmvieh zu sein. — Im Gemeinderat, im Kantonsrat, in der Bundesversammlung werden vor der Sitzung Fraktionssitzungen abgehalten. Da wird abgekartet, wie an der Sitzung gestimmt werden soll. Damit ist in der entscheidenden Sitzung jeder Ueberzeugung, allen Gegenständen die Wirkung abgeschnitten. Da kommt man mit allen gewichtigen, schlagenden Gründen gegen die einmal gegebene Lösung nicht auf. So geht's. Das ist Staatsbürgertum in der Praxis, d. h. die herrschende Partei verewaltigt allüberall die Minderheiten. Bei Abstimmungen fallen die gewichtigsten Gründe vor den Parteirücksichten dahin. Bei den Wahlen kommt es nicht auf die Tüchtigkeit und Eignung der Person an, sondern nur auf die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Partei.

17. Und warum redet bei der staatsbürgerlichen Erziehung niemand von der *Trennung von Kirche und Staat*? So lange diese nicht durchgeführt ist, wird der junge Schweizer stets von der Konfession und von der politischen Partei bemuttert, d. h. seine staatsbürgerliche Erziehung ist einseitig, konfessionell und „parteiisch“. Im nach-schulpflichtigen Alter wird mit Hochdruck daran gearbeitet. Dafür sorgen die konfessionellen Jünglingsvereine und die Jugendorganisationen der politischen Parteien. Der militärische Vorunterricht, in dem die Jünglinge aller Parteien und Konfessionen zum Dienst fürs Vaterland gemeinsam vorgebildet werden, ist noch nicht obligatorisch, bildet also noch kein Gegengewicht; er wäre auch dann nur ein „Gegengift“. Die staatsbürgerliche Erziehung sollte doch den Jüngling gewissermassen zum „Uebermenschen“ erziehen, d. h. zum freien, vorurteilslosen, geistig unabhängigen Menschen, der „über“ den Konfessionen und politischen Parteien steht. Gegen finanzielle und wirtschaftliche Abhängigkeit ist man von vornherein wehrlos; darum erstrebe man doch wenigstens die geistige Unabhängigkeit, Freiheit und Selbständigkeit. Das sei unser Ziel.

Fälle religiöser Unduldsamkeit, Fälle von Verstössen gegen die Verfassungs-Artikel über die Glaubens- und Gewissensfreiheit im Militärdienst melde man der Redaktion des „Schweizer Freidenker“.

Eine Betrachtung.

„Urteilen aus eigenen Mitteln ist das Vorrecht Weniger; die Übrigen leitet Autorität und Beispiel“, sagt Schopenhauer. Darüber kann heute kein Zweifel sein: wie Hämmel folgt die Masse irgend einem „Durchlaucht“ gedankenlos, durch dick und dünn. Selbst die Leiden alle, die ja jederzeit das Volk, „die Masse“, wie es in perfider Weise von den Götzen bezeichnet wird, denen es selbst die Macht in die Hände gegeben hat, am härtesten treffen, scheinen auch heute noch nicht gross genug zu sein, um es endlich von der Unwürdigkeit seiner Stellung zu überzeugen. Es klagt zwar übermässig viel über das Furchtbare, das ihm derzeit wieder von seinen Popanzen beschieden ist; doch all das Unheil auf seine eigene Gedanken- und Charakterlosigkeit zurückzuführen, fällt ihm noch nicht ein. Kurzsichtig, indifferent steht es jedem wirklichen Fortschritt und insbesondere unserer Aufklärungsarbeit gegenüber, indes es vor jedem Betrüger platt auf dem Bauche liegt.

Dass raffinierte Spekulanten so einfach über es, als *quantité négligeable*, hinweg ihre egoistischen, dunkeln Pläne zur Ausführung bringen, kann bei der fraglosen Gefolgschaft desselben nicht wundernehmen. Aber für uns Freidenker ist diese z. Z. noch zweifellos richtige Einschätzung der Psyche der übergrossen Mehrheit des Volkes nicht bloss ein *factum naturae*, sondern eine *facta concludentia*, dass wir bei der Vergrösserung unserer Bewegung eine erhöhte Aufmerksamkeit darauf richten sollen, dass nicht dieser Massegeist sich bei uns einschleiche.

Eine solche Auswahl soll nicht den Schein der Überhebung tragen, sondern muss als gebotene Vorsicht gehandhabt und gerade jetzt angewendet werden, wo wir zufolge der gegebenen äussern Umstände in einer wichtigen Entwicklungsphase stehen. Zudem wird heute mancher enttäuschte Gläubige einen Entschluss fassen, der mehr aus der augenblicklichen Verbitterung, als aus vernünftiger Überlegung geboren wurde. Auch habe ich in meiner bisherigen freidenkerischen Tätigkeit einen gewissen Mangel an Selbständigkeit nicht nur bei dem unserer Bewegung fernstehenden Publikum wahrnehmen können, sondern sogar in unsern Kreisen selbst, vornehmlich bei Leuten mit einer gut katholischen oder einseitigen protestantischen Erziehung. — Die durch die geistlichen und weltlichen Machthaber durch Jahrhunderte hindurch jeder Generation aufgezwungene Unterordnung unter einen „höhern“ Willen steckt noch heute tief im Wesen der Volksseele, und nur durch zweckmässige Aufklärung kann der ans Joch gewöhnte Mensch zur freien Selbstbestimmung übergeleitet werden.

Der unheilvolle Einfluss, den dieser knechtische Geist auf die Gestaltung der Dinge im grossen und kleinen Leben ausübt, liegt heute klar zutage und muss als den Angelpunkt aller bösen Spekulation und die Quelle vieler Leiden angesehen werden. Scheinbar unfähig zur Erkenntnis und ohne eigenen Willen ergeben sich ganze Völkerschaften resigniert ihrem Schicksal. — Aber die Ursache dieses Abhängigkeitsverhältnisses ist nicht stets in äussern Bedingungen zu suchen, oft ist es nur das Ergebnis ihrer geistigen Trägheit. Diese muffige, stupide Trägheit bildet sodann die ideale Unterlage für den „Glauben“, der dem Volke „muss“ erhalten bleiben. „Er ist der Erhalter der Macht“, denken die einen, und „schützt das ‚unwissende Volk‘ vor Irrtümern und falschen Meinungen“, sagen heuchlerisch die andern. (Der falschen Meinungen gibt es zwar nach Locke in Wirklichkeit nicht so viele in der Welt, als gemeinhin angenommen wird, aus dem einfachen Grunde, weil es eben nur Wenige gibt, die überhaupt eine eigene Meinung oder eigene Gedanken haben.) So gerne wir nun diesem „unwissenden Volke“ Hand bieten wollten zu einem bessern, menschenwürdigeren Dasein, so haben wir doch Grund genug, einerseits die wie ein warnendes Memento sich dagegen erhebenden Worte Gracians: „Meide die Unglücklichen!“ näher auf ihren Sinn zu prüfen, um zu erkennen, dass wir ihm wohl Hand bieten könnten, aber anstatt mit der für unsere Kräfte zu grossen Bürde vorwärts und aufwärts zu schreiten,

mit ihr in die Tiefe gezogen würden, und andererseits, an seinem Verständnis für unsere Sache zu zweifeln.

Wir müssen daher mit unsern Kräften weise haushalten, sie in den Dienst der allgemeinen Entwicklung stellen und diese möglichst zu fördern trachten. Wie die Sonne zuerst nur die höchsten, dann die hohen Gipfel der Berge bestreicht und sich dann allmählich ins Tal herniedersenkt, so auch die Sonne der Geistesfreiheit; sie erfasst vom fähigsten Kopf die fähigen Köpfe und — wird schliesslich auch einst drunten in der Ebene, im Volke, leuchten.

J. E.

Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich darauf hinweisen, dass im obigen Artikel unter „Volk“ nicht eine soziale Schicht zu verstehen ist, sondern die Masse der Geistig-Armen, Geistig-Träger, der Sklavennaturen. Solcher gibt es überall, unten und oben, überall sind die Denker, die Ersten, die Selbständigen die Ausnahme. Diese aber nur sind reif für die Freiheit und nur langsam wird die Sonne des neuen Morgens, der edleren, geistigeren Zukunft in die dunkeln Täler niedersteigen, wo noch nächtlicher Spuk sein tolles Unwesen treibt! D. Red.

Alles Wissen ist eitel und voller Irrtümer, das nicht von der Sinneserfahrung, der Mutter aller Gewissheit, zur Welt gebracht wird.

Vom Tage.

Von den Hinterweltlern. Dieser Tage ist mir folgender Brief zu Gesicht gekommen: H. . . , am 29. Mai 1916.

Werte Frau M. . . ! Eine Frau O. R. in R. . . bei L. . . überschiedte mir 132 Kronen mit der Bitte, dieselben Ihnen zu senden. Sie sei Ihrem seligen Manne Martin M. von hier 130.— Kr. schuldig gewesen. Als sie hörte, er sei im Kriege gestorben, machte das Gewissen ihr bittere Vorwürfe wegen der Schuld. Sie wandte sich daher an mich, dass ich die Adresse seiner Familie ausfindig mache und das Geld an die Adresse schicke. Von übersandten 2 Kr. an Postgebühren blieben noch 60 Heller übrig, die ich mitsende. Frau O. R. bittet Sie, das Geld für sich und ihre Söhne zu verwenden und ihr zu verzeihen, dass sie nicht in der Ewigkeit büssen müsse.

20 Kronen verwende ich, wenn Sie einverstanden sind, zu 20 hl. Messen für die Seelenruhe ihres † Ehegatten Martin. So blieben zum Senden noch 110 Kr. 60 Heller, die mit Geldbrief folgen.

Sie um kurze Antwort ersuchend, zeichnet Ihr ergebener

J. P. O. . . , kath. Pfarrer.

Obiger Brief ist an eine arme Waschfrau in Basel — übrigens eine Protestantin — gerichtet, deren Mann als Landstürmler unter österreichischer Fahne gekämpft hat und vermisst ist. Die Frau hat zwei Kinder zu erhalten; sie ernährt sich schlecht und recht mit ihrer Hände Arbeit. Auf unser Befragen hin, was sie dem sauberen Seelenhirten mit dem mitleidigen Herzen geantwortet, der ihr von sich aus 20 Kr. einfach abgezwappt — die nur 110 Kronen langten vor dem Brief an —, sagte sie, dass sie den Mut nicht gehabt hätte, ihn um Rückgabe des Geldes zu ersuchen, da er ihr sonst leicht anderweitig als Pfarrer ihres jetzigen Heimatortes schaden könnte! Diese Einschätzung eines Seelsorgers von Seite einer einfachen Arbeiterfrau sagt immerhin genug.

F.

Zeichen und Wunder! Zur Begründung des Eintritts des klerikalen Deputierten Meda in das — gottlose! — neue italien. Ministerium schreibt der „Osservatore Romano“, „dass M. vor dem Kriege Neutralist gewesen sei, jetzt aber den Krieg hinnehme —, die Verantwortung für die Kriegserklärung jedoch den Urhebern überlasse. — In dieser Hinsicht verhalte M. sich genau so, wie die Katholiken in Italien, die vor der Kriegserklärung Neutralisten gewesen seien und zwar nicht nur aus politischen Opportunitätsgründen, sondern auch aus „höheren Gründen moralischer Natur“. — Die Katholiken Italiens seien, dem Beispiel des Papstes folgend, neutral und unparteiisch gewesen. Sie seien neutral gewesen, weil die eigene, ital. Regierung sogar die wohlwollende Neutralität gegenüber Deutschland und Österreich erklärt habe und — weil der Angriffskrieg im Allgemeinen sich schlecht mit dem Wesen des Christentums verträgt“ usw.

Das muss festgehalten werden, denn es ist meines Wissens das erstmal, dass die röm.-kath. Kirchenleitung diese Erkenntnis, zwar nur durch ihr Sprachrohr ohne Verbindlichkeit, zum Ausdruck bringt, vermutlich deswegen, weil sich der Angriffskrieg in diesem besonderen Falle gegen so gut kirchlich gesinnte Staaten wie Österreich und Deutschland, richtet. Sonst hat die römische Kirche nie Veranlassung genommen, den Krieg am Maßstabe des Christentums zu messen, im Gegenteil ihn sogar damit zu rechtfertigen gesucht!

Jedoch trotz dieser nun scheinbar gewonnenen Erkenntnis nehmen die Katholiken Italiens — wie übrigens sämtliche Christen — den Krieg ohne Skrupel hin, wenn es sich vermutlich um ein kirchl. Interesse handelt, begnügen sich heuchlerisch damit, „die Verantwortung“ dessen Urhebern zu überlassen und schicken ihren Vertreter — aus politischen Gründen — in das Ministerium.

J. E.

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Zürich 3. — Postcheck-Konto VIII/2578. Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Herbigstr. 42, Zürich 7. Administration: E. Redmann, Zürich 3, Weststrasse 134. — Druck der Buchdruckerei W. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.

Aus der deutschen freigeistigen Bewegung. Der deutsche Monistenbund hat am 8. und 9. April im Burgkeller zu Jena bei etwa 70 Anwesenden eine ausserordentliche Hauptversammlung abgehalten. Gegenstand der Verhandlungen waren in der Hauptsache interne Angelegenheiten, die darauf abzielten, die durch den Krieg teilweise erschwerten Verhältnisse zu regeln. Weltanschauungsfragen etc. konnten wegen der besondern Beziehungen zum Krieg aus Gründen der Zensur und in Rücksicht auf die mangelnde Möglichkeit der Aussprache nicht verhandelt werden. Die Hauptversammlung beschloss die sofortige Herausgabe eines Nachrichtenblattes, sowie die baldige Herausgabe von Flugschriften.

Auch fand die Wahl des Gesamtvorstandes statt. Zum ersten Vorsitzenden wurde wiedergewählt Dr. J. C. Müller-Zyher (München), zum geschäftsführenden Vorstand die Herren Dr. Hch. Bohlen (2. Vorsitzender), Dr. Arthur Braune (Schriftführer), Hermann Schnell (Schatzmeister), sämtliche in München, zu Beisitzern die Herren Dr. Ed. Aigner (München, z. Zt. im Felde, Graf von Arco (Berlin), Chr. Carstens (Hamburg), Landgerichtsrat E. Dosenheimer (Ludwigshafen), Max Glansch (Dresden), Rudolf Goldscheid (Wien), Dr. Maase (Düsseldorf), Reichstagsabgeordneter Hch. Pens (Dessau), C. Riess (Hamburg), Dr. Hch. Schmidt (Jena).

Zur Versammlung erschien auch auf kurze Zeit der Ehrenpräsident Exzellenz Häckel. Auf die Begrüssung durch den Vorsitzenden der Versammlung, Herrn Reichstagsabgeordneten Pens, der auf die Bedeutung der grossen Weltperiode hingewiesen, in der Häckels Wirken sich vollzieht, betonte Häckel die Notwendigkeit, den grossen Aufgaben der entscheidungsvollen Zeit im Geiste monistischer Einheitlichkeit zu begegnen. Damit verbinden müsse sich, wie der Vorsitzende ebenfalls mit Recht gesagt habe, der Geist eines unverwüsthlichen Optimismus, der auch inmitten der grausamen Zerstörung dieses Weltkrieges die Hoffnung auf den weitem Fortschritt des Menschengeschlechts nicht verliere.

(Aus der Halbmonatsschrift „Das freie Wort“).

Der Zölibat. Anzeichen seines Zerfalls. Die „Stampa“ meldet aus Rom, ein bekannter Geistlicher und vatikanischer Publizist, der Papst Benedikt sehr nahe stehe, werde sich nächstens verheiraten. Er sei zu Beginn des Krieges in das Heer eingetreten und diene als Hauptmann bei einer römischen Lazarettverwaltung. — Nach dem „Popolo d'Italia“ heisst der betreffende Priester Vincenzo Egidio, Missionär der Kongregation des hl. Herzens Jesu. Egidio, der vor seinem Eintritt ins italienische Heer die Würde eines Konsulenten der Riten und des Vizedirektors der offiziellen vatikanischen Publikationen bekleidete, sei Papst Benedikt persönlich nahegestanden und habe in seinem Auftrag mehrmals wichtige Geschäfte erledigt. Alle Versuche des Vatikans, ihn von seinem Entschlusse abzubringen, seien erfolglos geblieben.

Verschiedenes.

Um Hochwürden herum. Im „Entlebucher Anzeiger“ stand folgende Notiz: „Im St. Josefshaus in Wolhusen werden vom 26.—27. Juni hl. Exerzitien gehalten für Haushälterinnen der hochwürdigen Herren Geistlichen. Wir muntern dieselben auf zur eifrigen Benützung dieser gebotenen Gelegenheit. Die Teilnehmerinnen wollen sich gefl. melden an die Direktion des St. Josefshauses.“

Der „Eidgenosse“ bemerkt hiezu: „Es nimmt uns wunder, was für Übungen den Pfarrersköchinnen speziell zugeordnet sind. Offenbar muss für diesen Beruf eine besondere Kategorie von Sünden existieren, die selbst in der reinen Atmosphäre der Hochw. symptomatisch aufzutreten pflegen.“

Aphorismus. Bei der Umwertung aller Welte müssen auch die Sprichwörter an die Reihe kommen. Viele von ihnen sind nicht mehr wahr; es geht ihnen wie der Religion: Sie sind so lange wahr, als sie einen Zauber auf unser Gemüt ausüben, als wir an sie glauben; d. h. ihre Wahrheit nimmt ab im Verhältnis wie unsere Lebenserfahrung und unser Bildungsgrad zunehmen; sie haben ihre beschränkte Zeit. E. Lichthammer.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Ortsgruppe Zürich des Schweizer Freidenkerbundes. — Bis auf weitere Anzeige findet je am ersten Dienstag des Monats 8^{1/4} Uhr eine Versammlung im „Augustiner“, Augustinergasse statt. Siehe jeweils die Anzeige im „Schw. Freidenker“, im „Tagblatt der Stadt Zürich“ und im „Volksrecht“.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Rebleutenzunft“ (Restaurant). Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

Das Lehrbuch der Weltsprache

I D O

samt Schlüssel zum Selbstunterricht kostet Fr. 1.50. Zu beziehen vom

I D O - Verlag Zürich.

Pelze,

Woll- und Seidenstoffe etc. können Sie nur in meinen Behältern — ohne Schaden zu nehmen — aufbewahren. Prospekte gratis und franko.

E. Leppig, Spenglerei, Chur.